Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Französischer Flieger über Frankfurt am Main.

Aus Frankfurt a. M., 4. August schreibt man: Vergangene Nacht erschienen französische Flieger über Frankfurt a. M. Ihre Versuche, durch Handgranaten den Hauptbahnhof zu beschädigen, mißlangen dank dem lebhaften Feuer der Wachmannschaften. Heute früh wurde zwischen Hanau und Friedberg ein führerloses Flugzeug gefunden.

* * *

Fürsorge für Krieger-Familien.

Die Stadt Mannheim hat beschlossen, die Unterstützung für die Angehörigen ihrer einberufenen Arbeiter auf 18 Mark für die Ehefrau und auf 9 M. für jedes Kind monatlich festzusetzen. — Die Maschinenfabrik Heinrich Lanz in Mannheim ließ ihren einberufenen ledigen Beamten das volle Gehalt für August auszahlen, während den verheiratheten Beamten das Gehalt überhaupt weiter gezahlt wird. Ebenso läßt sich die Fabrik die Unterstützung der Familienangehörigen der zu den Fahnen einberufenen Arbeiter angelegen sein.

* * *

Kamerad dem Kameraden!

Noch ein Zeugnis für den Geist, der das deutsche Volk jetzt beseelt: Als wir — schreibt man dem „Fränk. Kurrier" — gestern Abend am Bahnhof Weilburg die Lebensmittel zurechtlegten, die aus der Stadt und den umliegenden Dörfern Tag für Tag angeliefert werden, lüftete einer von uns zufällig die Zeitungshülle eines kleinen Pakets, das mit vielen anderen aus einem kleinen dürftigen Bergmannsdorf gebracht war. Innen lag ein mächtiges Butterbrot mit Wurst und oben auf dem Brot ein Zettel mit folgenden Worten: Lieber Kamerad, iß dies mit großem Appetit, es kommt von einem armen Manne, der Frau und fünf kleine Kinder zurückläßt und doch gerne ins Feld rückt.

* * *

Sammlung der Kriegslieder.

Richard Zoozmann (Berlin-Friedenau, Fregestraße 66 I.) theilt mit, daß er eine umfangreiche Sammlung aller den Weltkrieg 1914 behandelnden Gedichte veranstaltet und später herausgeben wird. Er bittet seine Brüder und Schwestern in Apoll, ihm alles in Zeitungen und Zeitschriften Erscheinende einzusenden mit Angabe, wann und wo erschienen, und mit dem Entstehungsdatum versehen. Der Erlös dieser Sammlung wird den Familien der tapferen Krieger zugewendet.

* * *

Abmarsch des Zweibrücker Regiments.

„Gewehr ab!" tönt zum letztenmal in der alten lieben Garnison das Kommando. Nochmals ist das Regiment von Tausenden und Abertausenden umdrängt. Erhebend sind die Gespräche, die einem an's Ohr klingen. Da ruft dem baumlangen Fahnenträger ein Bürger zu: „Laß' dir sie ja nicht nehmen!" und prompt schallt die Antwort zurück: „Eher 100 französische Adler als eine deutsche Fahne!" Auch der Pfälzer Humor kommt zu seinem Recht: „Heil nit, Aldi, ich hol mer's eiserne Kreiz, dann sin mer aus de Batsch!", ruft ein braver Reservemann seiner Ehehälfte zu. „Pape, schick mer glei e Ansichtskart aus Paris for mei Sammlung," meint ein hoffnungsvoller Sprößling. Auch weiter vorne ein immerwährendes Hin und Her. „Ich komm ball widder, daß nur gut uffs Hänsche acht!" — Dann plötzlich ein Ruck durch die Massen, das Einsteigesignal durchzittert befehlerisch die Luft. Es ist Zeit zum Einsteigen. Frisch klingen die vaterländischen Weisen der Regimentskapelle, während die Mannschaften die mit Baumzweigen geschmückten Wagen des endlosen Zuges besteigen. „Geht's nit ball los, mer kennt schun jeder zwee Franzose dotgeschlah han," ruft ein ungeduldiger aus einem Fenster. Im nächsten Wagen singt die Mannschaft zu den Klängen einer Mundharmonika das deutsche Flaggenlied.

* * *

Das Mädchen und die Garde.

Traumgolden war der Sommertag,
Der über Platz und Straßen lag,
Ein Tag der Rosen — im August —
Da hat die Garde fortgemußt.
Taktfest und stramm, in Reih' und Glied,
Als wenn sie zur Parade zieht —
Wie sonst nach Tempelhof hinaus,
Nur blieb der bunte Rock zu Haus.

„Der bunte Rock wird meine Zier
Komm, Mädel, ich zurück zu dir!
Halt' mir die Treu und denke mein,
Jetzt gilt's die Wacht, die Wacht am Rhein!"

Ein echtes Mädel aus Berlin
Läßt schmucklos nicht die Garde zieh'n,
Und eh's der Hauptmann sich versehen,
Ist schon die kecke That geschehen —
Prangt jedem — purpurn, düfteschwer
Ein Rosenstrauß am Helm — Gewehr,
Stimmt einer an — sie fallen ein:
„Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!"
Von weitem trug's der Wind noch her —
Nicht eins der Mädchen weinte mehr.
Ein Tag der Rosen — im August —
Da hat die Garde fortgemußt . . . .

Erdmann Graefer.

* * *

„Nehmt uns gefangen!"

Von den eroberten acht russischen Geschützen, die den deutschen Truppen bei Bialla in die Hände fielen, sind sechs in Allenstein eingetroffen. Die übrigen beiden waren nicht mehr transportfähig. Die eingebrachten sechs eroberten Geschütze wurden zunächst nach dem Kopernikusplatz in Allenstein gebracht und vor dem Generalkommando aufgestellt.

Wie es bei den russischen Soldaten aussieht, lehrt folgende Episode: Eine russische Reiterabtheilung sprengt heran gegen eine deutsche Truppe, die bereit ist, den Feind zu empfangen. Aber der russische Offizier, der die Kavallerie befehligt, reitet weit voraus und schreit aus großer Entfernung: „Nehmt mich und meine Leute gefangen! Wir wollen uns blos satt essen!" Die Russen wurden gefangen, und der Offizier sprach weiter die bezeichnenden Worte: „Wir wissen überhaupt nicht, für was wir kämpfen. Wir verhungern alle, wir ständen am liebsten auf eurer Seite."

* * *

Kaiserdepeschen.

Der deutsche Kaiser hat an die Herzogin von Braunschweig am 22. August folgendes Telegramm gerichtet: Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen den Sieg verliehen. Mögen alle bei uns daheim auf den Knien ihm ihre Dankgebete darbringen! Möge er auch ferner mit uns sein und unserm ganzen deutschen Volke! Dein treuer Vater Wilhelm.

An die Kronprinzessin telegraphirte der Kaiser: „Innigsten Dank mein liebes Kind. Freue mich mit Dir über Wilhelms ersten Sieg! Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm Eisernes Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadieren geschlagen haben, er hat Eisernes Kreuz 2. Klasse bekommen, sage das Ina-Marie. (Die Gattin des Prinzen Oskar). Gott schütze und helfe den Jungens auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm."

Der Kaiser hat an den König von Württemberg folgendes Telegramm gerichtet: „Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg erfochten. Du wirst mit mir dem Allmächtigen danken und auf die Sieger stolz sein. Ich verlieh Albrecht soeben das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Gott segne weiter unsere Waffen und unsere gute Sache.

(gez.) Wilhelm."

* * *

Alle wollen in der Front bleiben!

Ein Lüttichkämpfer hat nach der „Natl. Korresp." einem Freunde erzählt: Zum Abtransport von Gefangenen hat sich bei uns kein Offizier, kein Mann freiwillig gemeldet. Das Los mußte entscheiden, welcher als Begleitmannschaft die Gefangenen nach Deutschland zu überführen hatte, und jeder, den das Los traf, empfand es als überaus schmerzlich, wenn auch nur für wenige Tage sich vom Regiment trennen und von den Kämpfen an der Front ausscheiden zu müssen.

* * *

König von Sachsen daheim.

Das sächsische Ministerium des Innern versendete eine Bekanntmachung, die folgendermaßen lautet: „Wie wir hören, hat unser König sich das Opfer auferlegt, nicht dem Heer auf den Kriegsschauplatz zu folgen, nicht zuletzt vermuthlich in der Erwägung, daß 1870—71 Bismarck sehr oft der Meinung Ausdruck verliehen, daß die einem gekrönten Haupt geschuldeten Rücksichten oft geeignet sind, die eigentliche Aufgabe der Kriegführung zu erschweren. Der König hat sich indessen vorbehalten, sobald es die Verhältnisse gestatten, seine Armee im Feld aufzusuchen."

* * *

„Herr Leutnant, ich melde mich . . ."

Dr. D. Brox, der Leiter des Rothen Kreuzes in Maastricht (an der holländisch-belgischen Grenze) berichtet in dem Nieuwen Rotterdamer Courant über seine Thätigkeit und Erlebnisse und schreibt zum Schluß: „Das Ergreifendste hörten wir an dem Sterbebett eines jungen Deutschen. Bewußtlos hatte er tag- und stundenlang gelegen; eine Viertelstunde vor seinem Tode schlug er die Augen auf und lispelte, während er versuchte, die schwache Hand zum Gruße zu erheben: „Herr Leutnant, ich melde mich." Wie standen alle starr! Selbst im Todesstreit siegte noch das eiserne Pflichtgefühl." Und Herr Dr. Brox ruft seinen holländischen Landsleuten zu: „Lasset uns alle unsere Pflicht so thun, jetzt und, wenn es sein muß, später, daß wir, wenn unsere Sterbensstunde schlagen sollte, auch ohne Zagen rufen können: „Herr Gott, ich melde mich!"

* * *

Der zweite „Pour le mérite".

Der Kaiser hat dem Generalmajor und Brigade-Kommandeur Ludendorff für sein tapferes Verhalten bei der Erstürmung der Festung Lüttich den Orden Pour le mérite verliehen.

* * *

Auch eine Trophäe.

In Darkehmen bei Gumbinnen feierten die Russen laut die Eroberung einer deutschen Fahne, die sie in einem Gefecht bei Margrabowa erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgezogen wurde.

* * *

Erschütternde Todesanzeigen.

Die „Köln. Ztg." bringt die Todesanzeige des Leutnants Hans Joachim Delius und des Fahnenjunkers Kurt Delius, die beide vor Lüttich gefallen sind. „Begeistert zogen sie in den Krieg, als dessen erste Opfer sie Seite an Seite, wie sie im Leben stets gestanden, dahingerafft wurden," heißt es in der erschütternden Anzeige. „Sie waren unseres Herzens Freude und Sonnenschein, sie bleiben unser Stolz." Der Vater, der Oberstleutnant ist, und ein Bruder der Gefallenen stehen ebenfalls vor dem Feinde.

Die „Kreuzzeitung" enthält eine Todesnachricht, die in ihrer Schlichtheit von tragischer Wirkung ist. Sie lautet: „Der Allmächtige hat unsern lieben Bruder Armin v. Klützow, Hauptmann und Kompagniechef, und seine treue Gattin Helene v. Klützow geb. Hoyer v. Rotenheim, heimberufen. Er starb den Heldentod. Sie ist auf dem Wege zu dem gefallenen Gatten in Feindesland das Opfer feiger Meuchelmörder geworden. Im Namen der Familie v. Klützow."

* * *

Die gerettete Bataillonsfahne.

In Rostock ist ein Brief des Obermusikmeisters Nitzschke des dortigen Regiments aus einem Biwak in Belgien angekommen. Das Schreiben lautet: „Soeben trafen Hauptmann von Sodenstern, Leutnant Janson, Leutnant von Welzien und mehrere hundert Soldaten aus der Gefangenschaft hier ein. Auch die Fahne und der Fahnenträger des 1. Bataillons sind da, aber ohne Fahnenstock. Der Fahnenträger hat die Fahne in der höchsten Noth abgetrennt und sich um den Leib gewickelt; den Fahnenstock hat er vergraben. Die Freude war groß, als hier alle eintrafen. Die Gefangenen sind freigekommen, als die Festung fiel."

* * *

Das Soldatenlied.

Ruth kniet im Bettchen — vier Jahr ist sie alt —
Im weißen Hemdchen die kleine Gestalt.
Zum Beten gefaltet die Hände fromm,
Soll beten, daß Vater bald wiederkomm'!
„Mutti", sagt Ruth, „ich glaube, heut, —
Heut' hat der liebe Gott keine Zeit!"
Und mit froh-lächelnder Zuversicht
Die kleine Soldatentochter spricht:
„Der liebe Gott ist heut' nicht zu Haus,
Der ist mit unseren Soldaten aus!"

Hierzu schreibt uns die Einsenderin des allerliebsten Gedichtchens: „Dies Kinderwort war mir ein wirklicher Trost an dem Tage, als mein Mann, mein Vater und mein Schwager ausrückten. Vielleicht kann es auch noch andere Mütter trösten."

* * *

Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Die Nachricht, daß das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment in Berlin noch Freiwillige einstelle, ist mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen worden. Es meldeten sich nicht weniger als 8000 Freiwillige zum Kampfe um Deutschlands Ehre, von denen nur 2000 angenommen werden konnten!

* * *

Der höchste der Einberufenen.

Der höchste Einberufene im Deutschen Reich ist der Bergführer Glatz aus Garmisch. Das Postamt telephonirte ihm Nachts den Gestellungsbefehl auf die Zugspitze, wo der Meteorologe des Observatoriums den gestellungspflichtigen Landwehrmann an das Telephon holte, der erwiderte: Is schon recht. I kimm glei. Nahm Stock und Hut und eilte in fünf Stunden von dem höchsten Gipfel Deutschlands ins Thal, um um 7 Uhr Morgens den Zug nach Weilheim zu erreichen.

* * *

Das Wort eines Amerikaners.

Ein alter Amerikaner kommt mit einem jungen deutschen Krieger ins Gespräch: „Wir sagten früher in Amerika: ein todter Indianer ist ein guter Indianer, nun denken Sie stets daran, ein todter Russe ist ein guter Russe. Die anderen taugen alle nichts." Als die Beiden sich schon getrennt hatten, drehte sich der Alte nochmals um und rief dem Soldaten zu: „Ein todter Russe ist ein guter Russe. Und kommen Sie glücklich wieder!"

* * *

Wer macht mit?

So fragte der koburg-gothaische Oberhofmeister Frhr. v. Rüxleben im Anschluß an seine Mittheilung, daß er sich seiner russischen, belgischen und englischen Orden entäußert und den Erlös der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zur Verfügung gestellt habe, und schon hat ein anderer ebenfalls für seine ausländischen Orden eine gute Verwendung gewußt. Der Generalmajor z. D. Eltester aus Potsdam hat an den japanischen Botschafter folgendes Schreiben gerichtet:

Euer Exzellenz!

Eurer Exzellenz beehre ich mich mitzutheilen, daß ich den mir seinerzeit für die Ausbildung des japanischen Artillerie-Hauptmanns Nonaka Kazuaki verliehenen Orden — Offizierkreuz des Ordens vom Heiligen Schatz — nach den letzten Vorgängen nicht mehr tragen kann und will. Ich habe ihn daher dem hiesigen „Rothen Kreuz" zur Verwerthung übergeben, und hat er hierdurch eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Verwendung gefunden.

* * *

Gefährliche Mischung.

Als die Kronprinzessin sich kürzlich auf dem Ostbahnhof eifrig mit an der Vertheilung von Speisen und Getränken betheiligte, so berichtet die „Voss. Zeitung", wandte sie sich auch freundlich an einen bescheiden abseits stehenden Vaterlandsvertheidiger, dem die dörfliche Abstammung deutlich auf dem runden, gesunden Gesicht zu lesen stand. „Na, was möchten Sie denn haben?" fragte die hohe Frau munter, „Himbeerwasser oder Zitronenlimonade?" Worauf der Brave, Hände an der Hosennaht, stramm stand und verlegen stotterte: „Achott, kaiserliche Hoheit, ich hab' eben — Pflaumen gegessen!" Lachend reichte ihm die Kronprinzessin auf diesen Nothruf einen weniger gefährlichen Trunk.

* * *

Frankreichs „erstklassige" Geschütze.

In den französischen „Siegesberichten" kehrt mit auffallender Regelmäßigkeit der Satz wieder: „Unser Geschützmaterial zeigte sich dem deutschen bei weitem überlegen." Wie es damit bestellt ist, zeigt folgender Bericht, den wir der „Straßb. Post" entnehmen. Das Blatt schreibt über die bei Mülhausen eroberten Kanoneute zur Stelle, die die (an dem Kunstpalast in Straßburg aufgestellten) Geschütze als veraltet erklärten, aber den Verschluß als scheinbar praktisch bezeichneten. Die langgezogenen graugestrichenen Rohre haben Vorrichtungen, die den Rücklauf des Geschützes durch eine Flüssigkeitsbremse aufheben; zum Schutze der das Geschütz bedienenden Mannschaften ist ein Schildschutz aus vertikalen Stahlplatten vorhanden, der weniger als bei unseren Feldgeschützen Deckung gewährt. Die Geschütze sind vom Schneider-System, hergestellt in den Werkstätten von Puteaux und St. Chamons, haben ein Kaliber von 7,5 Zentimeter, entsprechen also unserem deutschen Feldgeschütz, und stammen aus den Jahren 1899 und 1901; sie sind ferner bedeutend schwerer gehalten als die deutschen und deshalb im Gelände nicht von der großen Beweglichkeit der hervorragenden deutschen Feldgeschütze."

* * *

Der Eroberer der ersten französischen Fahne.

Die erste französische Fahne, die im Gefecht bei Luneville in deutsche Hände fiel, ist von einem Westfalen genommen worden. Der Infanterist Fischer aus Rimbeck bei Paderborn entriß sie im verzweifelten Nahkampf dem französischen Fahnenträger.

* * *

Zurückgewiesene Auszeichnungen.

Die beim Brüsseler Internationalen Gesangswettstreit vom Aachener Männergesangverein „Orphea" errungene, auf 1000 Franken bewerthete goldene Medaille, die König Albert seinerzeit dem Verein gestiftet hatte, überwies die „Orphea" dem Rothen Kreuz zum Einschmelzen.

Der Direktor des Potsdamer geodätischen Instituts Geh. Oberregierungsrath Prof. Dr. Fr. Helmert, der in der in- und ausländischen Gelehrtenwelt einen besonderen Ruf genießt und der sich auch um die wissenschaftliche Ausbildung japanischer Gelehrter verdient gemacht hatte, wurde seinerzeit durch die Verleihung des Ordens vom Heiligen Schatz und des Ordens der aufgehenden Sonne durch den Kaiser von Japan ausgezeichnet. Er hat jetzt der japanischen Botschaft beide Orden zurückgegeben.

* * *

Bismarcks Enkel.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Stettin ist der jugendliche Enkel Bismarcks, Graf Nikolaus von Bismarck, als Freiwilliger in Frankfurt a. M. eingetroffen.

* * *

Albert Niemanns Söhne.

Albert Niemann, der berühmte Meistersänger, weilte in Leipzig, um seinem Sohne, der als Arzt ins Feld geht, Lebewohl zu sagen. Der jüngere seiner beiden Söhne, Dr. Gottfried Niemann, steht bereits als Offizier in der Front. Mit stolzer und freudiger Zuversicht erzählte der Künstler, wie er von seinem prächtigen Jungen Abschied genommen, und mit tiefem Ernst setzte der 83jährige hinzu: „Vom 9. August ist die letzte Karte datirt, die mein Sohn mir geschrieben hat, und so ist er denn jetzt wohl schon an den Feind gerathen. Aber selbst wenn er fällt, will ich keine Thräne weinen . . ."

* * *

Hülfe und Fürsorge.

Nachdem die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg ihre soziale Fürsorge für ihre Angestellten und Arbeiter usw. bereits großzügig bethätigt hatte, hat sich diese Firma entschlossen, der Zentralstelle des Rothen Kreuzes in Berlin 100,000 Mark zur Verfügung zu stellen. Außerdem hat die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft einen Betrag von weiteren 50,000 Mark ausgeworfen, die von den einzelnen inländischen Abtheilungen der Gesellschaft für die Zwecke lokaler Wohlthätigkeit zur Verfügung gestellt werden.

Der Verband Dortmunder Bierbrauereien in Dortmund stellte dem Oberbürgermeister 125,000 Mark für den Kriegsdienst zur Verfügung.

* * *

Deutsch-amerikanische Kriegsfreiwillige.

Der ordentliche Honorarprofessor der Theologie an der Leipziger Universität D. Dr. Kaspar René Gregory hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Professor Dr. Gregory steht im 68. Lebensjahre und ist Deutsch-Amerikaner; er ist in Philadelphia geboren.

* * *

Der jüngste Seesoldat.

Unter den vielen Freiwilligen, die sich seit Beginn der Mobilmachung in Cuxhaven aus allen Theilen des Vaterlandes zum Dienst in der Marine melden und von denen nun seit Wochen schon wegen allgemeiner Ueberfüllung niemand mehr angenommen wird, befand sich auch ein 15 Jahre alter Finkenwärder Fischersohn, der dringend eingestellt zu werden wünschte. Er ist trotz seiner Jugend schon ein kerniger, fester Seemann, der einer bekannten, alteingesessenen Finkenwärder Fischerfamilie entstammt und dessen Vater vor etwa zehn Jahren in einem schweren Sturmwetter mit seinem Kutter in der Nordsee verschollen ist. In Anbetracht aller dieser Umstände wurde schließlich dem Wunsche des jungen Freiwilligen entsprochen, der damit hier als jüngster Soldat in der Kaiserlichen Marine zur Einstellung gelangt ist.

* * *

Deutsche Eltern.

Stadtdirektor Tramm in Hannover hat laut „Hann. Cour." das folgende Schreiben von einem angesehenen Mitbürger erhalten:

Sehr verehrter Herr Stadtdirektor!

Nach einem gestern Abend eingegangenen Telegramm ist mein Sohn am 10. August bei P. in Frankreich durch einen Schuß gefallen. Ich stelle Ihnen hiermit 25,000 Mark zur Verfügung, und habe nur die dringende Bitte, wenn es irgend zu erreichen ist, dafür zu sorgen, daß meine Frau sobald als möglich eine Beschäftigung in der Liebesthätigkeit erhält, die sie voll in Anspruch nimmt.

* * *

Sand statt Konserven.

In einer der „B. Z." zur Verfügung gestellten Postkarte wird die Thatsache bestätigt, daß viele Russen über die Grenze kommen und sich ergeben, nur mit der flehentlichen Bitte, daß man ihnen etwas zu essen geben möge. Sie erzählen, daß sie bitter Hunger leiden müßten, denn als sie ihre Konservenbüchsen öffneten, hätten sie darin statt der Konserven Sand vorgefunden — ein bezeichnender Beitrag für die Korruption im russischen Verpflegungswesen!

* * *

Brief eines gefangenen Franzosen.

Der „Voss. Ztg." wird die Abschrift folgenden Briefes eines französischen Gefangenen zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

Rastatt, 12. August.

Liebe Eltern! Seit zwei Tagen sitze ich hier als Gefangener. Man kann nicht besser behandelt werden als es hier geschieht, und nie würde man glauben, daß Krieg ist. Auf allen Stationen, durch die wir kamen, haben uns die Deutschen zu essen gegeben. Macht Euch keine Sorgen um mich. Viele Küsse von Eurem Marcel.

Der Brief kennzeichnet den gewaltigen Unterschied in der Behandlung der Gefangenen in Deutschland und z. B. in Belgien.

* * *

Belgiens beste Bürger.

Landtagsabgeordneter Prof. Richard Eickhoff erzählt in der „Köln. Ztg.", daß der verstorbene König Leopold bei einem Empfang aus Anlaß der 13. Interparlamentarischen Konferenz in Brüssel im August 1905 ihm gegenüber mit dem Ausdruck der Bewunderung über Deutschlands wirthschaftlichen Aufschwung, die Blüthe von Handel und Industrie und über die Deutschen in Belgien gesprochen habe. Er wußte nicht genug ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit zu rühmen, wies auf die Tausende von Deutschen hin, die in Brüssel, Antwerpen, Lüttich wohnten, und fügte hinzu: „Es sind meine besten Bürger, die den Wohlstand Belgiens mit haben begründen helfen." Der König sprach auch von den regen kommerziellen und industriellen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien, die er weiter zu fördern hoffte und von denen er sich eine glückliche wirthschaftliche Entwicklung für beide Länder versprach.

* * *

Sieg! Sieg!

Wie dröhnt dies Donnerwort!
Mit Sturmesbrausen schallt es fort
Von Land zu Land, von Meer zu Meer —
Sieg! Sieg! Es staut der Völker Heer,
Der Erdball steht und lauscht.
Millionen haben gekämpft mit Macht;
Vernimm es, Welt: Es ward vollbracht
Ein Sieg von deutschen Waffen!

Sieg! Sieg!
Es sprach das Weltgericht:
Dem Guten Sieg! In Trümmer bricht,
Was morsch und faul, was falsch und schlecht!
Der Feigheit Lift, sie ward gerächt,
Versinke Reich des Bösen!
Die Glocken schallen durch das Land:
Gelobt der Herr, der zugewandt
Den Sieg den deutschen Waffen!

Das Kriegswetter.

Das Wetter auf den Kriegsschauplätzen — schreibt der „B. L. A." Ende August — ist zurzeit wechselnd. Im Osten herrscht überwiegend heiteres und angenehmes, nicht zu warmes Wetter. Auf dem serbischen Kriegsschauplatz dürfte das schlechtere Wetter bereits eingetreten sein, während die Oesterreicher in Polen und in der Ukraine ungefähr dasselbe Wetter haben werden, wie unsere deutschen Truppen an der Ostgrenze. — Im Westen gab es am Montag den 24. August entschieden ungünstiges, zu Regenfällen neigendes und ziemlich kühles Wetter, das aber kaum längeren Bestand haben dürfte. Es verdient betont zu werden, daß auf dem französischen Kriegsschauplatz gerade die beiden Hauptkampftage des 10. August (Mülhausen) und 11. August (Lagarde) durch ziemlich bedeutende Hitze ausgezeichnet waren, während sonst die Temperatur sich in angenehmen Grenzen gehalten hat. Eine Wiederkehr größerer Hitze scheint für die nächste Zeit ausgeschlossen. — Unsere Marine findet zur Zeit sowohl in der Ost- wie in der Nordsee ziemlich ruhiges Wetter und schwach bewegte See vor. — Im allgemeinen ist also die Witterung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, zumal da auch die westlichen Regenfälle sich in engen Grenzen halten, nach wie vor als günstig zu bezeichnen.

* * *

Geraldine Farrar als Deutschenfreundin.

Geraldine Farrar, die berühmte amerikanische Primadonna, weilt gegenwärtig in München, im Sanatorium des Hofraths Dr. Decker, zur Kur. Sie hat ihren abreisenden amerikanischen Landsleuten eine große Anzahl von Briefen zur Weiterbeförderung an Bekannte in Paris und Amerika übergeben, worin sie ihrer Empörung über die falschen Berichte der ausländischen Presse Ausdruck verleiht. Aus Begeisterung für Deutschlands Sache, aus Begeisterung für die ihr stets in Deutschland bezeigte Gastfreundschaft hat die Sängerin ihren Mercedes-Personenkraftwagen der bayerischen Heeresverwaltung zur kriegerischen Verwendung zum Geschenk gemacht.

* * *

Unentwegt vorwärts.

Als Landstürmler von Hohenkammer läßt sich ein tapferer Oberbayer in einer Karte, deren Inhalt die „Münchener N. N." ob der Urwüchsigkeit hierher senden, vernehmen:

„Unser Korn, Weizen und Hafer haben wir mit Gottes Hilfe in unseren Scheuern hereingebracht.

Jetzt wird schnell 'troschen und die Wintersaat anbaut — dann lieb's Herrgöttle von Biberach und lieber König von Müncha, laß uns Landstürmler an den Feind heran, wir wollen dann zeigen, daß in unseren alten Knochen noch ein Mark steckt, das net von schlechten Eltern herstammt. Herrgott freuen wir uns des Geraufert! Tschiu, tschitsu, auch noch mit den Herren Japanern! Das wird eine feine Vorstellung!"

* * *

An den Reichskanzler.

In der „Jugend" huldigt der „alde Frankforder" dem Reichskanzler in folgenden Versen:

Ich habb dich oft mit Spott begosse
(Des Uhze leibt merr halt im Blut),
Heut' awwer lass' ich solche Posse,
Heut' zieh' ich mein Zylinderhut!
Als „Philosoph", „Kantianer", „Weiser"
Habb ich verulkt dich oft im Scherz —
Heut' sag' ich frei nach unserm Kaiser:
„Gebb merr dei Hand! Komm an mei Herz!"

Denn Worte hast de jetzt gefunne,
Wie mersch net besser finne kann!
Ganz Deutschland fiehlt's in dene Stunne:
„De. Theo ist der rechte Mann!"
Du dhust in ganzer Greeß dich recke
Unn frehlich klingt drum mei Gesang:
Es wächst mit seine heech're Zwecke
Der Mensch, unn wann er noch so lang!

Ich mecht derr jetzt mei Schnut'che reiche,
Dich kisse for dei letzte Redd'.
(Doch mißt' ich uff e Stiehlche steige,
Sonst lang' ich an dein Schnawwel nit.)
Schdatt daß ich uhz unn dich verzwiwwel,
Ruf ich jetzt aus in stolzem Ton:
„Wääß Gott, der ääne Bismarck-Stiwwel,
Mei liewer Theo, baßt derr schon!"

* * *

Aus der großen Schlacht bei Metz.

An dem großen Hauptquartier wird der „Vossischen Zeitung" von ihrem Berichterstatter über die große Schlacht zwischen Metz und den Vogesen von einem Augenzeugen, der den ersten Schlachttag (20. August) mit angesehen hat, mitgetheilt, daß die französischen Soldaten im Gegensatz zu denen bei Mülhausen und im Oberelsaß gut ausgerüstet und gekleidet waren und soldatischen Ehrgeiz besaßen. So bedeckten Soldaten aus Avignon als Gefangene mit dem Taschentuch das Gesicht, aus Scham vor den an ihnen vorbeistürmenden deutschen Regimentern. Aber obgleich hier bei Metz mit die besten französischen Armeekorps standen, konnte dennoch kein Hemmnis und kein Widerstand dem deutschen Angriff standhalten. Selbst Landwehr-Regimenter, die einen 40 Kilometer langen Marsch hinter sich hatten, gingen blitzenden Auges an den Feind, als ob sie eben aus den Quartieren kämen. Auch im Feuer bewahrten die deutschen Truppen eine unbeschreibliche Disziplin und herzerquickende Begeisterung. Das große Hauptquartier ist in einem Gymnasium untergebracht, von dem aus der Telegraph und das Telephon ununterbrochen thätig sind. Alles, was die absolute Ruhe stören oder von der Arbeit ablenken könnte, wird ferngehalten. Der Kaiser selbst arbeitet den ganzen Tag und noch einen großen Theil der Nacht.

Der von den Deutschen verhaftete Bürgermeister von Lüttich.

Dieser „Ehrenmann" forderte die Bürger auf, als Franktireurs gegen die Deutschen zu kämpfen.

Nachricht über die Soldaten im Felde.

Das preußische Kriegsministerium hat ein Nachweis-Bureau eingerichtet, das den Angehörigen über die Soldaten im Felde Auskunft ertheilt.